

DER "STADLBAUER" IN WINDHAG, 1579 - 1979

Von Gunter Dimt

Runde Jahreszahlen werden heutzutage gerne zum Anlaß genommen, um verschiedener Ereignisse zu gedenken. Selten wird jedoch die Datierung eines Hauses genutzt, um die kulturgeschichtliche Bedeutung eines derartigen Objektes einmal zu untersuchen. Wenn hier der "Stadlbauer" als 400-Jahre-Jubilar (1) angeführt wird, soll neben einer Analyse des Baubestandes auch der Versuch unternommen werden, dem Typus des Doppel-T-Hofes, dem der "Stadlbauer" angehört, in seinen entwicklungs- und baugeschichtlichen Wurzeln nachzuspüren.

Zu den bisher noch kaum untersuchten Problemen der österreichischen Hausforschung zählt die Frage, warum es entlang des Voralpenlandes in Ober- und Niederösterreich zur Ausbildung einer Vielzahl, meist kleinförmiger Verbreitungsgebiete unterschiedlicher Hofformen kam. Daß herrschaftliche Einflüsse - auf Grund kameralistischer Empfehlungen (2) - kaum ausschlaggebend waren, zeigt bereits die Tatsache, daß allein auf ehemals freisingischem Gebiet entlang der Ybbs vier verschiedene Gehöftformen zu finden sind. (3)

Ebenfalls noch unbeantwortet ist die Frage nach dem Zeitpunkt des Entstehens dieser noch heute die Landschaft prägenden Gehöftformen bzw. nach deren Vorläufer-typen oder gar den Bauernhäusern der Kolonisationszeit. Angesichts dieser Vielzahl noch ungelöster Herkunfts- und Zeitfragen muß versucht werden, zunächst für jede Haus- bzw. Gehöftform den Weg zurück in die Geschichte zu gehen.

Heute ist es gerade noch möglich, durch Feldforschung die Entwicklung bis in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts zurückzuverfolgen, die Vorläufertypen des ausgehenden Mittelalters können nur mehr durch Vergleiche mit benachbarten Landschaften, derzeit noch ausstehenden Ergebnissen der Mittelalterarchäologie und durch unterstützende Archivforschung rekonstruiert werden. (4) Die genaue Kenntnis der Strukturen in der Frühneuzeit, also im 16. und beginnenden 17. Jahrhundert ist jedoch Voraussetzung für derartige Versuche.

Der Natur- und Kulturraum

Das Verbreitungsgebiet der Doppel-T-Höfe fällt geologisch in die sog. "Klippenzone", den Übergang vom Kreideflysch zur alpinen Ober- und Mitteltrias. Daher wechselt oft unvermittelt sanfteres Hügelland (z. B. Windhag, St. Leonhard) mit steileren Formationen, in denen anstehender Fels nicht selten ist (z. B. Prochenberg - Haselsteinwand). Auch klimatisch bildet diese Region eine Übergangslandschaft: während die durchschnittliche Vegetationsdauer am Ybbsfeld noch ca. 240 - 250 Tage im Jahr andauert (5), beträgt sie im Gebiet um Windhag - St. Leonhard nur mehr 220 - 230 Tage, in Opponitz - Prolling noch darunter. Auch die durchschnittliche Höhenlage der Gehöfte, die zwischen 400 und 800 m beträgt, ist für die Wirtschaftsstruktur nicht unerheblich.

Die oben genannten Fakten finden auch in der Besiedlungsgeschichte (6) - und somit auch in der Art der ersten Haus- und Hofformen - den entsprechenden Niederschlag: während die Besiedlung des Alpenvorlandes bereits nach 800 n. Chr. im wesentlichen abgeschlossen war, erfolgte der zweite und endgültige Landesausbau, der nun auch das Voralpenland einbezog, nach der endgültigen Abwendung der Ungarngefahr, also nach dem Jahre 1000.

Die frühesten urbariellen Nennungen von Abgaben im mittleren und oberen Ybbstal finden sich aus den Jahren 1290 bis 1316. Zu diesem Zeitpunkt war das Netz der planmäßig angelegten Rodungsgehöfte bereits geschlossen, die Mehrzahl dieser Höfe läßt sich auch heute noch auf Grund der Hofnamen identifizieren. (7)

Der zunehmende Bevölkerungsdruck führte zwar im 14. und noch im beginnenden 15. Jahrhundert zur Anlage von "Neubrüchen", der Umfang dieser Spätrodungen ist jedoch für die weiteren Überlegungen im hier untersuchten Gebiet unerheblich.

Die Haus- und Hoflandschaft

Das Verbreitungsgebiet der in ganz Österreich, ja Mitteleuropa, einmaligen Gehöftform ist relativ scharf einzugrenzen (8): im Norden der vom Sonntagberg bis zum Hochpyra und Randegger Hochkogel reichende Höhenrücken, im Westen begrenzt die Ybbs das Verbreitungsgebiet, im Süden reichen zungenförmige Gebiete nach Opponitz bis zur "Kleinen Kripp", desgleichen von Ybbsitz bis Großprolling bzw. in den Feierabendgraben. Im Osten ist im Bereich der Kleinen Erlauf eine Verzahnung mit den aus dem Alpenvorland hereinreichenden Vierseithöfen zu beobachten. Das Wohnhaus des Doppel-T-Hofes ist seiner Funktions- und Raumstruktur nach dem großen Verbreitungsgebiet des "Wohnspeicherhauses mit durchgängigem Vorhaus" zuzuordnen, das vom Attergau im Westen bis zur Wasserscheide zwischen Pielach und Traisen im Osten reicht.

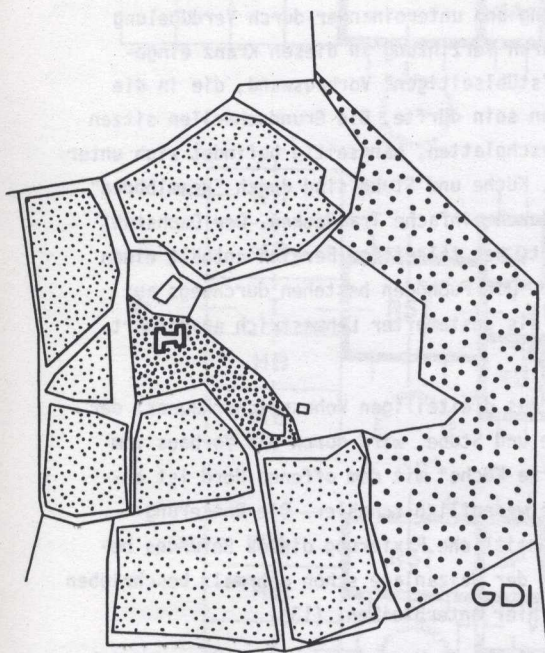
Der Haus- und Hoftypus des 16. Jahrhunderts am Beispiel des "Stadlbauer" in Windhag

Das Gehöft "Stadl", Schilchermühle 22, in Windhag (seit 1972 Gem. Waidhofen/Ybbs), liegt in ca. 500 m ü.d.M. auf der "Sonnenseite" des Windhager Berges.

Auf Grund der Besitzgröße von ca. 13,5 ha und der für diese geologische Zone charakteristischen Flurverteilung gehört der Hof zu den kleineren Anwesen:

Die Flurverteilung nach dem Franziszeischen Kataster (9) (Aufnahme von 1822) zeigt, daß ca. 50 % als Ackerland genutzt wurden, etwa 25 % als Wiesen und Weiden, die restlichen 25 % entfielen auf "schlagbares Nadelholz". Die Wirtschaftsstruktur, die aus dieser Flurverteilung resultiert, ergibt als Konsequenz folgende Baustruktur der Wirtschaftsgebäude: der Stall ist für einen Bestand von 4 - 6 Rindern (inklusive Zugochsen) ausgelegt, desgleichen die Bergeräume für das Rauhfutter.

Hier muß darauf hingewiesen werden, daß sich die Rinderhaltung im Spätmittelalter bzw. der Frühneuzeit allgemein in sehr engen Grenzen hielt, hingegen war eine größere Zahl von Schafen und Ziegen üblich. (10)



STADLBAUER

Schilchermühle 22
Waidhofen/Y. Wind-
hag, Franz. Kat. 1822



FLURVERTEILUNG

	Acker
	Wiese
	Obstgarten
	Wald

Die Stellung der 4 Hauptgebäude (Wohnhaus, Stall, Stadel und Wagenhütte - wobei die Wagenhütte im vorliegenden Fall in den Stadel integriert ist) bildet im Grundriß jenes "Doppl-T", das dem ganzen Gehöftetypus den Namen gegeben hat. Mit dem von A. Dachler zunächst gebrauchten Terminus "Doppelhakenhof" (11) bezeichnet man besser jene Gehöftform, die bereits den Übergang zum Vierseithof bildet. (12) Das charakteristische Merkmal jedes echten Doppel-T-Hofes im Grundriß ist die Durchgängigkeit entlang einer Verkehrsachse, von der Haustüre durch das Vorhaus zur Stalltüre, durch den Stall zur Tenntüre, durch den Tenn und das Tenntor wieder ins Freie. Diese Achse ist beim Doppelhakenhof nicht mehr gegeben, weil der Weg nach dem Vorhaus bereits in den Hof führt. Eine Holzhütte samt Hühnerstall und ein Dörrhausl, beides freistehende Nebengebäude, gehören ebenfalls zur Hofanlage.

Das Wohnhaus

Dieser Bauteil ist wegen seiner im Jahre 1966 noch vorgefundenen Strukturen und der daraus resultierenden Überlegungen zu den eingangs gestellten Fragen am interessantesten und soll deshalb auch eingehender analysiert werden.

Die Baustruktur

Das gesamte Wohnhaus ist in Blockbauweise errichtet, die Hölzer sind an den Gebäudeecken durch Schwalbenschwanzverzinkung und untereinander durch Verdübelung fixiert. Auch die Raumtrennwände sind durch Verzinkung in diesen Kranz eingebunden, mit Ausnahme der Verbindung der "stüblseitigen" Vorhauswand, die in die östliche Außenwand durch Dübel eingebunden sein dürfte. Die Grundswellen sitzen auf einem Unterbau aus geschichteten Flyschplatten, hangseitig befindet sich unter dem mittleren "Stübl" ein kleiner Keller, Küche und Stube sind durch "Reamlböden" abgedeckt, das Vorhaus und die "Stübln" durch einfache Tramdecken. Der Dachstuhl ist als Bockstuhl auf Bundträmen gezimmert, der talseitige Bereich enthält einen einfachen, mit Brettern verkleideten Raum. Die Fußböden bestehen durchwegs aus Fichtenpfosten, der Küchenboden ist noch als gestampfter Lehmestrich ausgeführt.

Die Raumstruktur

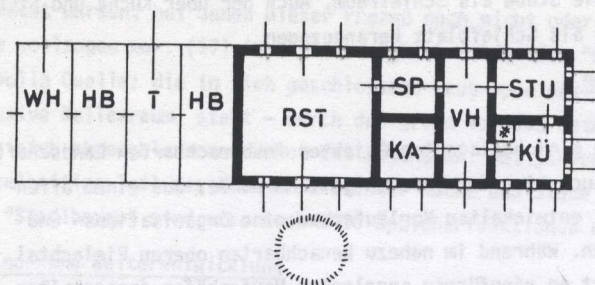
Der Grundriß verrät die klare Einteilung des dreiteiligen Wohnspeicherhauses: der talseitige Wohntrakt, bestehend aus Küche und Stube, wird durch das Vorhaus vom Speichertrakt getrennt. Die große "Schwarze Küche" mit dem offenen Herd ist annähernd quadratisch, die rauchfreie Stube wesentlich schmaler. Die Datierung "1579" am Rüstbaum der Stube ist für die zeitliche Fixierung dieses Befundes besonders wichtig. Da Aussehen und Funktion der Heizanlage schon mehrmals beschrieben wurden, kann eine eingehende Schilderung hier unterbleiben. (13)

Das Vorhaus ist auch Aufstellungsort für die große Mostpresse, ein Indiz, das neben vielen anderen die einstige bauliche Unabhängigkeit des Wohntraktes vom Wirtschaftstrakt unterstreicht. (14) Der hangseitig gelegene Wirtschaftsteil des Hauses bildet eine in sich geschlossene Einheit: in dem kleinen, vom Speichertrakt zugänglichen Keller werden Obst- und Erdäpfel gelagert, die drei ebenerdig gelegenen "Stübln" dienen ausschließlich Speicherzwecken.

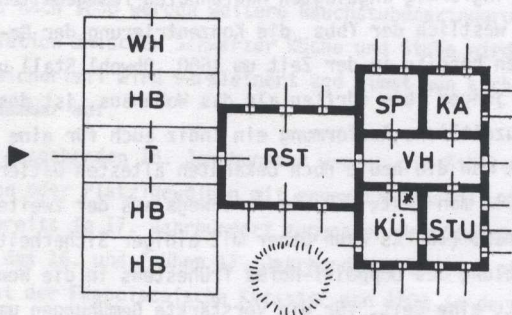
Die Funktions- und Sozialstruktur

Die Funktionsachse des Gehöftes wurde bereits erwähnt: durch die äußerst rationelle Anordnung der Hauptgebäude des Gehöftes, die zu einem sekundären Einhaus verschmolzen wurden, ist eine optimale Einsparung an Arbeitswegen gegeben. Baulich hingegen bringt die Doppel-T-Form auch Probleme, namentlich im Dachbereich, wo die vier Ichen an den Nahtstellen der Dachflächen, aber auch die gegeneinander versetzten Dachflächen selbst anfällig sind. Vor allem bei heftigen Windböen wird das Strohdach durch die Sogwirkung hinter den Firsten immer wieder aufgerissen.

GEHÖFTFORMEN IM MITTLEREN YBBSTAL

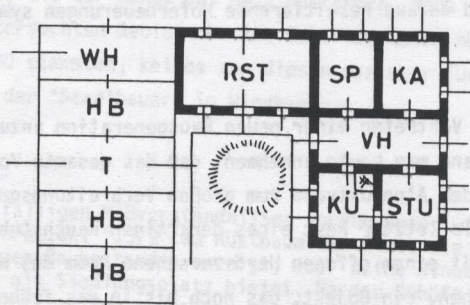


Streckhof

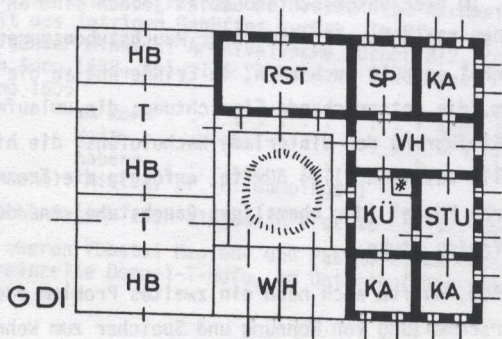


Doppel-T-Hof

(Funktions -
achse)



Doppelhakenhof



Vierseithof

Endentwicklung
Vierkanthof vom
Typus östl. Traun-
viertel-Mostviertel

Die Funktionsstruktur des Wohnhauses entspricht allgemein dem System des frühen Wohnspeicherhauses, desgleichen die Sozialstruktur: die "Schwarze Küche" dient nur mehr als Arbeitsraum, die Stube als Schlafraum. Auch der über Küche und Stube gelegene Dachbodenraum wird als Schlafplatz herangezogen.

Zusammenhänge und Vergleiche

Zur Gehöftform

Beim Vergleich mit zeitlich gleichgelagerten Objekten in benachbarten Landschaften kann man feststellen, daß auch hier der Versuch gemacht wurde, aus einem offensichtlich weniger rationell entwickelten Vorläuferbau eine Organisations- und Funktionseinheit zu schaffen. Während im nahezu benachbarten oberen Pielachtal noch bis ins 18. Jahrhundert an ringförmig angelegten Haufenhöfen festgehalten wurde (15), erfolgte im Bergland westlich der Ybbs die Konzentrierung der Gebäude zu einheitlichen Streckhöfen bereits in der Zeit um 1600. Obwohl Stall und Stadel des Gehöftes "Stadlbauer" jünger sein dürften als das Wohnhaus, ist dessen, im wahrsten Sinne des Wortes, neuzeitliche Ausformung ein Indiz auch für eine völlig neue Hofanlage. Vergleicht man die heute noch bekannten ältesten Datierungen aus dem Untersuchungsgebiet, stellt man fest, daß sie durchwegs aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts stammen. (16) Es kann daher mit einiger Sicherheit geschlossen werden, daß die Entwicklung des Doppel-T-Hofes frühestens in die Wende des 15. zum 16. Jahrhundert fällt, eine Zeit, für die verstärkte Bemühungen um eine Produktivitätssteigerung und daraus resultierende Hoferneuerungen symptomatisch sind.

Zum Wohnhaus

Auch das Wohnhaus ist als früher Vertreter einer neuen Hausgeneration anzusehen: mit größter Wahrscheinlichkeit kann man heute annehmen, daß das gesamte Voralpengebiet vom Salzkammergut bis an den Alpenostrand zum großen Verbreitungsgebiet des Rauchstubenhauses gehörte. Als letzter Rest eines derartigen Rauchstubenhauses im Ybbstal ist wohl der große, mit einem offenen Herd versehene Raum des Hauses "Altenmais" am Königsberg anzusehen, ein Objekt, das noch bis in das frühe 16. Jahrhundert zurückdatiert werden kann. Im hier untersuchten Gebiet jedoch sind an einigen altartigen Objekten - so auch am "Stadlbauer" - nur mehr Rauchstubenspuren festzustellen. Die große "Schwarze Küche" enthält auch noch, in Erinnerung an die alte Funktion als Wohn- und Arbeitsraum, die entsprechende Einrichtung: die umlaufende Eckbank und den Tisch. Durch die Einführung des Hinterlade-Kachelofens, die hier zeitlich mit der Hoferneuerungswelle zusammenfallen dürfte, erfolgte die Trennung in den Arbeitsbereich der "Schwarzen Küche" (der ehemaligen Rauchstube) und den Wohn- und Schlafbereich der rauchfreien Stube.

Etwa zur gleichen Zeit, also um 1500, dürfte auch noch ein zweites Problem endgültig gelöst worden sein: die Verschmelzung von Wohnung und Speicher zum Wohn-

speicherhaus. Einigen wenigen rezenten Altformen des Wohnhauses im oberen Pielachtal kann man entnehmen, daß bis in das 17. Jahrhundert Wohnhäuser errichtet wurden, bei denen dieser Prozeß noch nicht oder erst andeutungsweise vollzogen war. (17) Auch diesbezüglich bildet der "Stadlbauer" eine wertvolle Quelle: die in sich geschlossene Baugruppe des Speicherteils, inklusive Kellerraum, steht - durch das große Vorhaus getrennt - dem wiederum in sich abgeschlossenen Wohntrakt gegenüber. Bei jüngeren Bauten wurde stets der talseitige Teil des Wohnhauses, unter Küche und Stube gelegen, unterkellert. Beim "Stadlbauer" sind also noch alle Speicherfunktionen räumlich konzentriert.

Die End- und Weiterentwicklung

Bereits nach 1600 werden weitere Rauchstubenerinnerungen aufgegeben, vor allem die Relation zwischen Schwarzer Küche und Stube wird gleichgewichtig. (18) Auch der Speicherteil wird verkleinert und nimmt nun auch noch eine nicht beheizbare Schlafkammer auf.

Ab dem ausgehenden 18. Jahrhundert werden die Ställe vergrößert, oft mit Gurten- gewölben oder Platzlgewölben mit enger Säulenstellung versehen. Der Blockbau wird bereits im 17. Jahrhundert zugunsten des Steinbaues aufgegeben, die Blockbauten des 16. und frühen 17. Jahrhunderts bleiben aber noch vielfach erhalten. So weist der Francisceische Kataster von 1822 in der Kat.-Gem. Windhag noch 26 Gehöfte aus, die zur Gänze aus Holz bestanden. Noch vor wenigen Jahren gab es im hier untersuchten Gebiet ca. 10. Gehöfte, deren hölzerne Wohnhäuser aus der Zeit um 1600 stammten, keines von diesen war aber für die Hausforschung so ergiebig wie der "Stadlbauer" in Windhag.

Anmerkungen:

- (1) Um allfälligen Mißverständnissen vorzubeugen, wird darauf hingewiesen, daß die Jahreszahl "1579" am Rüstbaum der Stube die Entstehungszeit des vorliegenden Baubestandes anzeigt, aber keine Hinweise auf das Alter des Gehöftes als Siedlungsplatz bietet. Da das Gehöft "Stadl" in keinem Untertanenverhältnis zu Seitenstetten stand (freundl. Mitteilung P. Benedikt Wagner, Stiftsarchivar), reicht der urkundliche Nachweis nur bis ca. zur Erbauungszeit des jetzigen Gehöftes zurück. Im Pfarrarchiv Waidhofen/Ybbs findet sich folgender Hinweis: Archivalische Bücher 8/2, fol. 168.r.: Kirchengrundbuch von Anno 1588. fol. 175 "Zehent in Windthager Pfarr" - Leonhardt am Stadl anno 1605

am Korn	1 1/4	) Mezen
Weiz.	1/4	
habern.	2	

(freundl. Mittlg. Dr. F. Gumpinger)

- (2) Solche lassen sich allgemein erst ab dem 17. Jahrhundert nachweisen.
- (3) Im oberen Ybbstal Haufen- und Paarhöfe, am Mittellauf der Ybbs Streck- und vereinzelte Doppel-T-Höfe, am Unterlauf Vierseit- und Vierkanthöfe.

- (4) Für andere Landschaften ist das z. T. bereits gelungen. Hiezu: O. Moser, Die Hausangaben in den St. Pauler Ehrungsbüchern und die Rauchstuben Unterkärntens (Carinthia I, 167. Jg. 1977)
H. Keim, Die alten Höfe am Fuchsberg in Schnals, in: Der Schlern, 47. Jg., Heft 6, 1973
V. Nekuda, Pfaffenschlag. Brno, Moravske Muzeum, 1975
- (5) Datenmaterial aus: E. Arnberger, Atlas von Niederösterreich, Wien 1951
- (6) Eine summarische Zusammenfassung bei: G. Dimt, Die Siedlungs- und Flurformen in NÖ., in: Raumordnung aktuell, 1977/1
- (7) Das Seitenstettner Ubar von 1290 bis 1308 nennt in Ybbsitz 120 Bauerngüter, das Passauer Ubar von 1324 enthält die Höfe von Opponitz und St. Georgen nahezu lückenlos, die Freisinger Urbare von 1305 bis 1316 enthalten die Güter am linken Ybbsufer.
Nach: H. Weigl, Die bäuerliche Besiedlung des Amstettner Bezirkes, in: Österreichs Wiege - der Amstettner Raum, S. 97 ff
- (8) Vereinzelt finden sich Doppel-T-Höfe auch bei Gaflenz und im Neustiftgraben, es handelt sich aber um keine geschlossene Verbreitung.
- (9) NÖ. Landesarchiv, Franzisceischer Kataster, OWW 537
- (10) Hiezu auch: G. Grüll, Bauernhaus und Meierhof, S. 111 ff
- (11) "Karte der Bauernhausformen von Nieder-Österreich", von Anton Dachler, in: Volkskunde von NÖ. von A. Haberlandt (Heimatkunde von NÖ., Heft 12).
- (12) Die Zusammenhänge zwischen Doppel-T-, Doppelhaken- und Vierseithof wurden in den beigefügten Systemgrundrissen aufgezeigt.
- (13) Hiezu: A. Dachler, Die alte bäuerliche Beheizung in O.Ö., Ztschr. f. Ö. Vk., XXI. Jg. 1915
V. v. Geramb, Die geographische Verbreitung und Dichte der ostalpinen Rauchstuben (W. Zeitschrift f. Vk., 30. Jg., Heft 3-6).
- (14) G. Dimt, Eine Haus- und Wohnform des 17. Jahrhunderts im Bereich des oberösterreichischen Ennstales, in: Volkskultur/ Mensch und Sachwelt, Festschrift für F. Lipp, Wien 1978, S. 83, Anm. 18
- (15) Hiezu: G. Dimt, Rezente Altformen des bäuerlichen Wohnhauses im oberen Pielachtal, in: Festschrift für F. Maresch (im Druck)
- (16) Für das Gemeindegebiet von Ybbsitz hat E. Meyer die Datierungen zusammengestellt, in: Geschichte des Marktes Ybbsitz, 1928
- (17) Wie Anm. 15. Für den Alpenostrand im Semmeringgebiet und die "Bucklige Welt": K. v. Spieß, Das Hochkastelhaus südlich des Wechsels und der Pretulalpe, in: Deutsche Volkskunde, 3. Jg. 1941, Heft 3/4 mit Bauaufnahmen von A. Klaar.
- (18) Siehe auch die Beispiele aus dem Bergland von Ma. Neustift - wie Anm. 14